

Wort zum Wochenende

(Beitrag der ACK Baden-Baden im Badischen Tagblatt)

Freitag, 2. Juli 2021

Für das Gemeinwohl

Der Versuch, das Münchner Fußball-Stadion vor dem Deutschland-Ungarn-Spiel in Regenbogenfarben zu tauchen, um Unterstützung für LGBT-Rechte zu zeigen, hat wieder einmal eine wichtige Frage aufgeworfen: Sollten Sport und Politik getrennt werden?

Auch der Kniefall von Fußballern zur Unterstützung der "Black-Lives-Matter"-Bewegung wurde kritisiert. Hinter den politischen Argumenten und symbolischen Aktionen stehen reale Geschichten von Ungerechtigkeit und Leid. Letzte Woche wurde der Polizeibeamte, der für den Mord an George Floyd verantwortlich war, zu 22 Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil bringt George nicht aus dem Tod zurück, aber es sendet eine Botschaft an die Gesellschaft, dass Grausamkeit und Rassismus nicht dazugehören.

Wenn es in der Politik darum geht, wie wir unser gemeinsames Leben organisieren wollen und wie wir versuchen, unsere gemeinsamen Werte zu definieren, dann bezweifle ich, dass wir den Sport da völlig heraushalten können oder sollten. Genauso wenig wie den Glauben. In den letzten Jahrhunderten wurde der Glaube immer mehr der Privatsphäre zugeordnet. Man sagte, der Glaube solle sich von der chaotischen Welt der Politik fernhalten. Politik und Glaube sind jedoch in der Bibel miteinander eng verwoben. Jesus wurde von der Staatsgewalt hingerichtet. Seine Worte der Solidarität mit den Ausgegrenzten und Armen, der Fürsorge für die Schwachen und Kranken und der Feindesliebe waren nicht das Geschwätz eines heiligen Einsiedlers. Jesus praktizierte seinen Glauben in aller Öffentlichkeit mit Mut und litt dafür.

In diesem Jahr der Bundestagswahlen haben wir alle die Verantwortung, unsere Politiker zu fragen, wie sie sich um unser Gemeinwohl sorgen wollen; ein Gemeinwohl, das alle Geschöpfe und die Umwelt miteinbezieht.

Vor ein paar Wochen wurde der Seiteneingang der Lutherkirche mit Nazi-Symbolen vandalisiert. Wahrscheinlich waren es Jugendliche, hieß es, die keine Ahnung hatten, was sie da taten. Als ob das die Sache weniger besorgniserregend machen würde. Solche Taten bestärken mich nur in meiner Entschlossenheit, gegen alle Formen von Diskriminierung und Hass vorzugehen. Zu schweigen bedeutet, mitschuldig zu werden.

Die christliche Tradition kennt die Geste, beim Beten in die Knie zu gehen. Ich gehe davon aus, dass wir, wenn wir als Christen beim Beten knien, dabei auch im Gebet in Solidarität mit allen knien, die unter Rassismus und Ungerechtigkeit leiden, und in Verbundenheit mit allen Lebewesen und der Umwelt. Es ist sicher eine kleine Geste, wie bei den Fußballern auf dem Feld, aber eine, die uns darüber hinaus motiviert, uns für das Gemeinwohl einzusetzen.

Dr. Kenneth Fleming

(Pfarrer der evangelischen Lutherkirche Lichtental)